

Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige,
mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark,
mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.

Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Redaktion, Druck und Verlag von A. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Sonnabend, den 14. Juli 1883.

Nr. 322.

Deutschland.

Berlin, 13. Juli. Ueber die Nothwendigkeit einer besseren Organisation der Meteorologie in Preußen veröffentlicht Graf Frankenberg in Eilowitz in Schlesien Folgendes:

Während der Tage vom 16. bis 20. Juni, welche über das linkselbige Stromgebiet der Oder die kolossalen Regenmassen brachten, deren Niedergang so schweres Unglück für Schlesien herbeiführte, hatte die deutsche Seewarte unausgesetzt wärmeres, aufklärendes Wetter mit geringen Niederschlägen für Schlesien vorausgesagt. Dies veranlaßte mich, der Seewarte eine Gegenüberstellung der thausendfachen Witterungsverhältnisse zu Eilowitz, Kreis Falkenberg, mit den Aufzügen der Seewarte einzusenden. Darauf ist mir folgende Antwort zugegangen:

Hamburg, 29. Juni 1883. Indem die Direktion für das Interesse, welche Sie an den Wetterprognosen nehmen, ihre Anerkennung ausspricht, glaube ich dieselbe in Verantwortung des gefälligen Schreibens vom 20. Juni er. darauf hinweisen zu müssen, daß die Mißerfolge der Prognosen, welche gerade in Bezug auf das östliche Deutschland leider nicht selten zu verzeichnen sind, ihren Hauptgrund in der mangelnden Organisation der Meteorologie in Preußen haben. Mehr als die allgemeinen Züge über Verlauf der Witterung vermag man von der Zentralstelle aus nicht zu geben, indem es den Lokalprognosen überlassen bleiben muß, für einzelne Distrikte zu prognostizieren. Aus diesem Grunde ist es sehr zu bedauern, daß nur für das Gebiet des Königreichs Preußen noch immer nicht die Vorbedingungen für eine erfolgreiche Pflege der ausübenden Witterungskunde geschaffen worden sind. Jedenfalls ist es im Interesse der Landwirtschaft, denen ja doch an der Bervollkommenung der Wetterprognosen liegen muß, wo immer die Möglichkeit dazu geboten wird, darauf hinzuwirken, daß mit der obigen Organisation baldmöglichst vorgegangen werde. Die Direktion der Seewarte. Dr. Neumann.

Zur kirchenpolitischen Situation äußert das „Frankfurter Journal“ heute Folgendes: „Der Ton, in welchen die „Germania“ verfaßt, nachdem die „Nordd. Allg. Ztg.“ sich über die päpstliche Note vom 21. Juni in der bekannten Weise geäußert, erinnert an die schlimmsten Zeiten der Kaplanherrschaft und bläst in die Kohlen, daß sie wieder zu hellen Flammen angefaßt werden. Das „Journal de Rome“ hilft dabei weder mit und fordert völlige Befestigung der Maßregelung mit dem Hinzufügen, daß die preussische Regierung, wenn sie nicht darauf eingehe, eine revolutionäre Politik verfolge. Die offene Entscheidung, welche das römische Blatt in dieser Hinsicht verlangt, ist bereits gegeben. Die Kurie hat zu wählen, ob sie

die Erfüllung der Anzeigepflicht für Pfarrer und Pfarrverweser gestatten will, oder ob der preussische Staat sich auf eine kirchenrechtliche Gesetzgebung einrichten soll, welche ein friedliches Zusammenwirken von Staat und Kirche nicht ferner zur Voraussetzung hat. Nicht um eine Drohung gegen den Vatikan handelt es sich, wie das „Journal de Rome“ meint, sondern einfach darum, den Inhalt der Note vom 5. Mai und die darin für den Fall des Ausbleibens des erhofften Entgegenkommens in Aussicht gestellten Konsequenzen in das Gedächtnis zurückzurufen und so keinen Zweifel darüber bestehen zu lassen, welche Folgen ein weiterer Mangel friebfertiger Gesinnung bei der Kurie nothwendig nach sich ziehen muß. Es war das um so notwendiger, als offenbar, wie dies u. A. Herr Dr. Windthorst in seinen Reden bemerkt war, der Versuch planmäßig gemacht worden ist, die Tragweite jenes ersten Theiles der Note vom 5. Mai zu verunkeln. Klarheit hierüber, sowie über diejenigen Formen zu verschaffen, in denen die preussische Staatsregierung den Verkehr geführt zu sehen verlangen kann, ist nun gegeben. In Summa steht die Sache so: Will der Papst den Frieden, dann dulde er ohne Weiteres die Erfüllung der Anzeigepflicht, wenn nicht, wird der preussische Staat, wenn die Kurie um die selbstförmlichen Bedürfnisse seiner katholischen Mitbürger seine Alton nicht weiter hemmt, um so ruhiger und fester die zur Wahrung seiner Autorität und des öffentlichen Friedens erforderlichen Schritte thun.“

Das „Deutscher. Korresp.-Bur.“ meldet aus Madrid:

„Wie versichert wird, hat Spanien im Einvernehmen mit vier Mächten an das englische Kabinett Bemerkungen über die Gefahr gerichtet, welche die öffentlichen Gesundheitsverhältnisse laufen, wenn für die englischen Häfen keine Quarantänemaßregeln getroffen werden. Man glaubt, daß, wenn England in seiner Unthätigkeit verharren sollte, die Kontinentalmächte gezwungen sein werden, Brovenienzen aus englischen Häfen einer Quarantäne zu unterwerfen.“ Die Befestigung bleibt abzuwarten.

Anlässlich des morgen in Frankreich stattfindenden Nationalfestes wird von den Journalen eine heftige Polemik geführt. Daß der Herzog von Caracassouca-Bisaccia in offener Kammer dieses Nationalfest als den Jahrestag der Einnahme der Bastille ein „Nordfest“ nannte und deshalb mit der Zensur bestraft wurde, kann nicht überraschen. Aber auch die republikanischen Blätter sind untereinander in heftigen Streit gerathen, weil die Forderung der Radikalen auf Bewilligung einer Amnestie unersüßlich geblieben ist. Der „Intransigent“ läßt deshalb durchblicken, daß Kundgebungen behufs Erlangung der Amnestie erfolgen würden.

„Wir wollen die Amnestie,“ schreibt das Blatt drohend, „das wird unser Feldgeschrei sein, und wir werden sie erlangen, trotz der Herren Jules Ferry und Waldeck-Rousseau.“ Unter den Blättern, welche die Amnestie am entschiedensten befämpfen, befindet sich auch der republikanische „Siecle“. Da es sich bei der Amnestie insbesondere um Louis Michel und Genossen handelt, die bei den letzten öffentlichen Demonstrationen eine große Rolle spielten, muß sich die Regierung in der That morgen darauf gefaßt machen, daß sie Ruhestörungen zu begreifen haben wird; eine Eventualität, die um so weniger ausgeschlossen erscheint, als die bewaffnete Macht zum größten Theile durch die große Revue in Anspruch genommen wird. Ueber eine anderweitige radikale Kundgebung wird der „N.-Z.“ gemeldet:

Paris, 12. Juli. Da der Präsident des bürgerlichen Gemeinderathes Mathé bei der anlässlich des Nationalfestes stattfindenden Einweihung der Statue der Republik in seiner Rede die Zentralmairie feiern will, beabsichtigt der Konseilspräsident, der Feier nicht beizuwohnen. Die Verhandlungen werden aber noch fortgesetzt. Die radikalen Blätter meinen, daß Jules Ferry, falls er nicht kommen wolle, ruhig fortbleiben möge.

Nach einer Mittheilung des „Regierungs-Anzeigers“ hat der russische Kaiser des Juntars in Folge einer diesbezüglichen Vorstellung des Medizinalraths vom 3. d. M. die zum Schutze der Häfen des schwarzen Meeres gegen eine Cholera-Infiltration angeordneten gesundheitspolizeilichen Maßregeln dahin erweitert, daß alle Schiffe mit einem in Bezug auf die Cholera unrichtigen Patent einer nöthigen Beachtung unterliegen, während alle anderen Schiffe mit einem Patent, die aus der Konstantinopeler Meerenge und von der anatolischen Küste kommen, sowie solche Schiffe, welche an ausländischen Quarantänestellen unter Beobachtung gestanden haben, sich einer siebenstägigen Beobachtung zu unterwerfen haben. Auch dürfen alle obgedachten Schiffe ausschließlich nur in den Häfen von Odessa, Kertsch, Theodosja und Batumi einlaufen.

Ueber die Zustände in Egypten wird der „Vol. Korr.“ berichtet:

Das Bild, welches die nach Damiette entsandene ärztliche Kommission in ihrem an die Regierung erstatteten Berichte von den sanitären Verhältnissen in dieser Stadt entwirft, läßt es als ein Wunder erscheinen, daß die Cholera nicht schon früher ausgebrochen ist. Das Wasser, in welches die Kloaken münden, wird von einem großen Theile der Bevölkerung getrunken. Unmittelbar bei den Moscheen befinden sich offene Senkgruben. Zahlreiche angeschwemmte Aeser liegen in Alldette. Das Fleisch von an der Minderpest gestorbenen Thieren wird zu billigen Preisen heimlich feilgeboten und die

Hauptnahrung der ärmeren Bevölkerung bilden sogenannten Fesshs (gefahrene Fische). Es ist kaum zu glauben, daß alles dies den Augen der Behörden verborgen bleiben konnte. Allein auch die Zentralregierung kann von dem Vorwurfe der Saumseligkeit nicht freigesprochen werden. Anstatt bei der ersten Nachricht von den verdächtigen Erkrankungen in Damiette sofort das Geeignete zu verfügen, setzte sie zuerst einen Kommissions-Apparat in Bewegung, um sich schwarz auf weiß beschleunigen zu lassen, daß die Krankheit wirklich die Cholera ist. Inzwischen trugen Flüchtlinge aus Damiette den Keim der Epidemie weiter. Es ist heute konstatirt, daß die ersten Choleraerkrankten in den anderen insigierten Orten Egyptens Flüchtlinge aus Damiette waren. Noch rechtzeitig wurden solche Individuen, welche nach Alexandrien reisen wollten, in Tanta aufgehalten. Dieselben hatten die Kühnheit, sich deshalb im telegraphischen Wege bei ihren Konsulaten zu beschweren. Selbstverständlich wurde ihnen die Antwort zu Theil, daß sie sich den sanitären Maßregeln zu fügen haben. Selbst nachdem der Kordon um Damiette bereits gezogen war, wurden die Vorschriften so lax gehandhabt, daß ein Postkommissar und mehrere andere Personen denselben anstandslos passieren konnten. Es bedurfte erst trauriger Erfahrungen, um die Behörden zur Einsicht zu bringen, daß hier mit der größten Rigorosität vorgegangen werden müsse. Die Aerzte in Damiette weigerten sich, den Konsulaten tägliche Bulletins über die Bewegung der Krankheit zu vermitteln; auch sie konnten erst durch direkte Befehle des Khedive hierzu verhalten werden. Jetzt ist die Aktion zur Bewältigung der Epidemie glücklicherweise im vollen Gange. In Damiette wurde die große Kaserne dreingefasst und als Asylort für solche Personen eingerichtet, welche ihre Wohnungen verlassen müssen. Vor der Stadt beherbergen zahlreiche Zelte viele Bewohner. Arme werden auf Kosten der Regierung verpflegt. Der doppelte Sanitätskordon wird streng gehandhabt. Auch Manufakturen sind von einem doppelten Kordon überwacht. Die Bewohner ungefunter Häuser wurden befragt und in Zellen untergebracht. Den Soldaten ist der Eintritt in die Stadt und der Verkehr mit den Bewohnern streng untersagt. Was speziell Alexandrien betrifft, so hat das hiesige Konsulatkorps unverzüglich die Initiative zur Einrichtung einer speziellen Sanitätskommission für Alexandrien ergriffen. Zu diesem Zwecke begab sich eine Deputation zum Khedive, welcher versprach, den Intentionen des Konsulatkorps gern entsprechen zu wollen. Als es zur Ausführung kommen sollte, entbanden jedoch einige Mißverständnisse. Die Regierung wolle eine aus 40—50 Mitgliedern bestehende Kommission einsetzen, in welche die Konsulardelegierten, alle ärztlichen Mitglieder des internationalen Sanitätsraths und eine

hatte er behalten — es war Alles, Alles dahin, in den Händen der Philister. Mit großen Hoffnungen und vollem Koffer war er gekommen — die Hoffnungen waren geschwunden, der Koffer war leer, selbst ihn besaß er nicht einmal; arm, ganz arm sollte er heimkehren.

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm, Waren Kisten und Kisten schwer, Als ich wieder kam, als ich wieder kam, War Alles leer!

Einige Burschen, welche in das Zimmer stürmten, rissen das alte bemooste Haupt aus seinen trüben Gedanken.

„Ach, Stallmeister“ rief der eine derselben, „Du schienst Grillen zu fangen, nun es zum Abschied geht. Tröste Dich, Du altes Haus, das geht einmal nicht anders, wir Alle müssen einst Philister werden. Jetzt komm aus der Burglöcher, wir wollen Dir einen Abschiedstrunk reichen, daß es Dir nicht schwer werden soll um's Herz, wenn Du uns verläßt. Nachher geben wir Dir das Geleit bis zur Post und bis zum Thore hinaus. Komm, mach' es kurz, Schreiben und Abschied thut weh.“

„Schweig!“ rief das bemooste Haupt heftig. „Glaubst Du, ich werde flennen wie ein Mädchen, wenn es von seinem Lieblingen ziehen muß? Es ist mir aber auch nicht gleichgültig, Jena zu verlassen, wo ich zehn Semester gewesen. — Jetzt kommt, ich gehe mit Euch!“

(Schluß folgt.)

Feuilleton.

Der Abzug eines bemoosten Hauptes.

Da saß der lange Stallmeister, das war sein Stubentennamen, weil er der fleißigste und kühnste Reiter in Jena war, da saß das alte bemooste Haupt auf seinem Zimmer still und allein. Er hatte sein Haupt gedankenvoll auf die Hand gestützt und ließ noch einmal die lustige und freie Burschenzeit in seinem Geiste vorüberziehen, denn jetzt war es aus damit. Er hatte sein Abgangszeugniß in der Tasche und in wenigen Stunden schaute er Jena nicht mehr.

Das Herz war ihm schwer, seinen Kopf durchströmten traurige Gedanken und all sein fort so unerfüllter Wunsch nach Jena war dahin. Ja dahin, wie das lustige Burschenleben dahin war!

Zehn Semester in Jena — das war eine lange und lustige Zeit, und doch kam sie ihm jetzt, da er am Ende derselben stand, vor wie ein toller und lustiger Traum. Welche hitzeren Bilder und tollen Streiche tauchten in seiner Erinnerung auf,

*) Den im Verlage von Wilhelm Friedrich in Leipzig soeben in dritter Auflage erschienenen „Studenten-Feuilleton“ entnehmen, einem Büchlein, das wir jedem Freunde des akademischen Lebens warm empfehlen können, da der Verfasser Friedrich Friedrich es verstanden hat, mit glücklichem Griffel eine Reihe lustiger Bilder aus dem fröhlichen Burschenleben festzuhalten.

Je mehr er sich den Gedanken an die verfloßene Zeit hingab! Sein ganzes Burschenleben stand lebendig im Geiste vor ihm. Er erinnerte sich noch des freudigen und erhebenden Gefühls, als er als junger Fuchs zum erstenmale in Jena's Thor eingezogen war, mit einem guten Wechsel in der Tasche und den Kopf voll überschäumender Hoffnungen. Er hatte geglaubt, mit den paar hundert Thaler, welche er in der Tasche trug, ganz Jena erklimmen zu können — aber Hoffnungen und Thaler, wo waren sie geblieben! Von dem Winde verweht, wie die dünnen Blätter aus den hohen Baumwipfeln im Herbst!

Er athmete tief und schwer auf, wenn er an jene sorglos heitere Zeit dachte und mit ihr die Gegenwart verglich. Damals hatte ihm die ganze Welt noch offen gestanden, jetzt lag der schönste Theil seines Lebens hinter ihm. Er sollte aufhören, ein Bursch zu sein, sollte Philister werden und eintreten in die große Tretnöhle des Lebens.

Und welches Loos erwartete ihn! Er durfte nicht auf ein freundliches Lächeln und einen herzlichen Willkomm seines Vaters rechnen, wenn er ihm sein Abgangszeugniß in die Hand gab, in welchem mit gewissenhafter Genauigkeit eingetragen stand, wie oft er auf dem Carcer gefessen. Und das war oft, recht oft gewesen! Was wußte sein Vater vom Carcer; wie konnte er ahnen, wie lustig es auf demselben oft hergegangen war! Und wenn er ihm auch den Carcer verzeihen hätte, durfte er auf eine gleiche Nachsicht für seine Schulden hoffen? Ja, die Schulden, sie waren es, welche sein Herz bedrückten und ihm den Abschied so schwer machten.

Sie waren das Verhängniß, welches drohend und primigend über ihm schwebte. Und welche Anstrengungen hatte er stets machen müssen, um die drängenden und quälenden Gläubiger zufriedenzustellen, als sie sich nicht mehr auf künftige Zeiten vertrösten ließen! Sein Herz füllte sich mit Unmuth, wenn er hieran dachte, denn wenn ein Philister eine Schuldforderung oder einen Ehrenschein in der Tasche hat, wenn die Zeit da ist, wo er bezahlt werden muß, so hört er auf, der geduldige, höflich grüßende Mensch zu sein. Tag für Tag kommt er und mahnt, hundenlang steht er wartend vor der Thür, selbst auf die Kniee verfolgt er sein Opfer und reißt es früh Morgens aus dem Schlafe. Er wird zum Teufel, zur Furie, wenn er kein Geld bekommt!

Uberschwängliche Poeten und Moralisten haben die qualende und vorwurfsvolle Stimme des Gewissens das Schrecklichste der Schrecken genannt — sie haben noch nie einen Philister mit einer Schuldforderung in der Tasche kennen gelernt! Das Gewissen läßt sich beruhigen, zum Schweigen bringen, läßt sich durch Bier oder Wein betäuben — wenn ist es schon gelungen, einen solchen Philister zu beruhigen, wenn er kein Geld bekommt? Und wehe dem, der es versuchen wollte, ihn durch Bier zu betäuben — er trinkt das Bier aus und mahnt, drängt und quält nachher mit um so größerer Rourage.

Dies alte bemooste Haupt konnte davon erzählen; sie hatten ihn gedrängt und gequält, bis er auch sein Leptes, was er besaß, hingegeben hatte. Nicht eine Pfote, nicht einen Stod, nicht ein Hemb

Anzahl europäischer und einheimischer Notabeln be-
rufen werden sollten. Dagegen wurden nun mehr-
fache Bedenken erhoben. Es lag die Beforgnis
nahe, daß eine so vielföpfige Kommission die Zeit
leicht mit unnützen Debatten vergeuden könnte. An-
dererseits sind die Obliegenheiten der ärztlichen Mit-
glieder des internationalen Sanitätsraths statuten-
mäßig festgestellt; überdies sind die letzteren augen-
blicklich von ihren amtlichen Pflichten vollaus in
Anspruch genommen. In der That lehnten sie die
ihnen zugewiesene Nebenmission ab. Entsprechend
den Wünschen des Konsularcorps entschloß sich die
Regierung schließlich zur Einsetzung einer Kommis-
sion, welche nur aus den Konsular-Delegirten und
einer Anzahl ganz unabhängiger Doktoren und In-
genieure besteht und unter Vorsitz des Gouverneurs
mit der Ueberwachung aller Vorsichtsmaßregeln be-
traut ist. Dieser Kommission wurden seitens der
Regierung bereits 5000 Egypt. Pfund zur Verfü-
gung gestellt. Die Männer, welche dieser Kom-
mission angehören, haben sich sofort an die Arbeit
gemacht.

Ausland.

Wien, 11. Juli. Die Blätter veröffent-
lichen die Glaubenseinheits-Deklaration der kirchlichen
Majorität des Tiroler Landtages. Es heißt in dem
merkwürdigen Schriftstück:

„Das Land Tirol besitzt seit unvorordenlichen
Zeiten das Recht der Glaubenseinheit. Dieses Recht, welches stets in der
Huld des Landesfürsten den mächtigsten Schutz ge-
funden hat, ist zum Ausdruck gekommen im Lan-
desgesetze vom 7. April 1866. Durch dasselbe
wird die Bildung einer selbstständigen Gemeinde des
evangelischen Glaubensbekenntnisses mit dem Rechte
der gemeinsamen und öffentlichen Religionsübung
den kompetenten Behörden nur im Einverständniß
mit dem tirolischen Landtage gestattet. Mit Be-
setzung des alten Rechts und insbesondere des Lan-
desgesetzes vom 7. April 1866 haben sich nun zu
Innsbruck und Meran selbstständige protestantische
Gemeinden gebildet, ohne daß der Landtag hierüber
gehört worden, ja gegen dessen festerstehenden, ununter-
brochenen und durch den lautesten Widerspruch im
ganzen Lande bekräftigten Protest. Zuerst wurde
in Innsbruck durch den Anlauf einer früher katho-
lischen Kapelle zur Herstellung einer öffentlichen
evangelischen Pfarre geschritten. Damit nicht
zufrieden, wird nun auch in Meran der Neubau
einer eigenen Pfarre ins Werk gesetzt. Die
Baubewilligung ist hierzu von der politischen Be-
hörde erteilt, und die Arbeiten auf dem Bauplatze
haben bereits begonnen. Ein Bedürfnis hat für
diesen Bau nicht bestanden. Das bisherige Be-
thaus genügte der Abhaltung des Gottesdienstes in
vollständiger Weise. Die Protestanten, welche ihren
eigenen Friedhof und seit jüngster Zeit sogar ihre
eigene Schule besitzen, haben in Meran immer die
volle Freiheit in Ausübung ihrer Religion genossen.
Dieses Vorgehen in unserem Lande, diese fortgesetzte
Missachtung des heiligsten unserer Rechte hat in
ganz Tirol die tiefste Missstimmung hervorgerufen.
Der Bestand aller gesellschaftlichen Institutionen, allen
Rechtszustände erscheint gefährdet und in Frage ge-
stellt, sobald Willkür die Stelle des Gesetzes ver-
tritt. Das durch Sr. Majestät unsern allergnädig-
sten Kaiser und Herrn Franz Joseph I. im Jahre
1866 bestätigte und bekräftigte diplomatische Recht der
Glaubenseinheit hat seine staatsrechtliche Grundlage
bis zur Stunde nicht verloren. . . . Der erste Bau
einer protestantischen Kirche im Lande darf von der
konservativen Landesvertretung nicht mit Stillschwei-
gen übergangen werden. Wir verteidigen den
Charakter unseres ungetheilten katholischen Landes
wir kämpfen neuerdings für das vornehmste unsern
Rechte. Dabei wird uns der Vorwurf der Intol-
eranz niemals gemacht werden können. Wie ver-
langen nicht, den Protestanten unser Land zu ver-
schließen, wir verwehren ihnen nicht, ihren Gottes-
dienst zu halten, wohl aber protestiren wir wieder-
holt gegen die gesetzwidrige und den Ver-
hältnissen nach unnothwendige Bildung katholischer
Gemeinden, wie solche in Innsbruck und Meran
entstanden sind. Wir verordnen uns insbesondere
gegen den Bau einer protestantischen Pfarre als
solcher zu Meran und erklären in diesem Beglän-
de die schmerzliche empfundene Verletzung unserer heilig-
sten Landesrechte.“

Das Schriftstück, welches in der gestrigen Lan-
tagssitzung zur Verlesung kam, athmet, wie die
„N. Fr. Pr.“ bemerkt, den Geist der größten Un-
duldsamkeit und erinnert an die Zeiten des leiden-
schaftlichsten Glaubenshasses. Noch bemerkenswerth
aber ist die staatsrechtliche Anschauung, die aus die-
ser Deklaration hervortritt. Die Majorität des ti-
rolischen Landtages beschwört ein längst begrabenes
Landesrecht herauf, und sie versagt ihre Anerkennung
den Rechtsgrundlagen, welche die Verfassung und
die Reichsgesetzgebung normirt haben. Und gegen
diese Grundgebung hatte der Regierungsvertreter kein
Wort der Abwehr! Das ist auch ein Zeichen der
Lage.

Paris, 12. Juli. Einen großen Sieg hat die
Regierung davongetragen, indem die Kammer mit
391 gegen 115 Stimmen die Debatte über die
Konventionen mit den Eisenbahnen auf den Mon-
tag festsetzte, wie die Regierung dies verlangte. Es
zeigt dies, wie wenig begründet die mannigfachen
Gerüchte waren, daß eine Koalitions-Majorität jene
Frage der Konventionen zur Herbeiführung des
Sturzes des Ministeriums benutzen zu wollen drohe.
Die Rechte hat freilich unerwarteter Weise für die
Dissolution am Montag gestimmt, wobei ihre Ab-
stimmung ausfuhrte, daß hierin nicht ein Vertrauensvo-
tum für die Regierung liegen soll, sondern daß die
Rechte wünsche, daß die Interessen der Bahnge-
sellschaften mit den Interessen des Landes in ein rich-

tiges Verhältnis gebracht werden. Allein auch die
90 Stimmen der Rechten bei Seite gelassen, ver-
einigten immerhin die Gegner der Bahngesellschaften
und Verteidiger der Staatsbahnen nur 115
Stimmen. Die Regierung hatte übrigens indirekt
die Rabinetsfrage gestellt. Vor der Perspektive einer
Ministerkrise schreckten jedenfalls manche Deputirte
zurück, und sonach möchte auch die definitive An-
nahme der Konventionen keinem Zweifel mehr un-
terliegen.

Zwischen Arène, Deputirter und Redakteur in
Paris, und Simon Duboué, Redakteur am legiti-
mistischen *Electron*, hat heute wegen einer Polemik
anlässlich gegenseitiger Beleidigungen über die respec-
tive Haltung gegenüber der Krankheit Gambettas und
Gambettas ein Duell auf Degen stattgefunden, wobei
Duboué leicht verwundet wurde. Auch wird davon
gesprochen, daß Cassagnac seinen Zeugen Ferry ge-
schickt in Folge der Vorgänge in der neulichen Kam-
mer-Sitzung.

Provinzielles.

Stettin, 14. Juli. Bei einer preussischen Le-
bens-Versicherungs-Altkassengesellschaft hatte Jemand
sein Leben im Jahre 1874 versichert und dabei die
Frage in der von ihm auszufüllenden Deklaration,
ob er bereits bei einer anderen Versicherungsgesell-
schaft einen Versicherungsantrag gestellt habe, wahr-
heitswidrig mit „Nein“ beantwortet. Er hatte auch
vorher sein Leben bei einer Magdeburgischen Gesell-
schaft zu versichern versucht, welche jedoch den von
ihm gestellten Antrag abgelehnt hatte. Von dieser
Thatfache erhielt die Gesellschaft später Kenntniß,
nichtdeshalb weniger aber nahm sie die weiteren Prä-
mien fortgesetzt an. Im Jahre 1880 starb der
Versicherte, und als nun seine Erben die Auszah-
lung der Versicherungssumme beanpruchten, verwei-
gerte die Gesellschaft die Zahlung der Summe, in-
dem sie sich auf die wahrheitswidrige Angabe in der
Deklaration und auf den dadurch geschaffenen Un-
gültigkeitsgrund aus § 6 der allgemeinen Versiche-
rungsbedingungen berief. Das Kammergericht ver-
urtheilte aber die Gesellschaft zur Zahlung, und die
von dieser dagegen eingelegte Revision wurde vom
Reichsgericht, I. Zivilsenat, durch Urtheil vom 19.
Mai d. J. zurückgewiesen, indem der höchste Ge-
richtshof begründet ausfuhrte: „Hat Beklagte ge-
kennzeichnet, daß R. seinen Versicherungsantrag bei der
Magdeburgischen Gesellschaft gestellt hat und daß
derselbe von dieser abgelehnt worden war, daß so-
mit die Frage 13 in der Deklaration vom 23.
September 1874 unrichtig beantwortet war, und
daß sie, obgleich sie jene Thatfachen erfährt, nachdem
sie den Versicherungsvertrag mit R. abgeschlossen
hatte, das Vertragsverhältnis durch Annahme wei-
terer Prämien fortgesetzt, so kann sie, wie das Be-
rufungsgericht mit Recht angenommen, auf den Un-
gültigkeitsgrund aus § 6 der allgemeinen Versiche-
rungsbedingungen nicht zurückkommen; sie ist viel-
mehr, nachdem der Tod des Versicherten eingetre-
ten ist, verpflichtet, die Versicherungssumme zu
zahlen.“

Bei der Revision der Vorpannlosen-Liqui-
dation der Gemeinden sind oft dadurch Witterungen
entstanden, daß in den von den Truppenhülfsen aus-
gestellten Bescheinigungen über geleisteten Vorpann
die nach der Entscheidung des Rechnungshofes des
deutschen Reichs für Revisionen erforderliche An-
gabe der Entfernung, auf welche der Vorpann be-
nutzt worden ist, gefehlt hat. Um derartigen Vor-
kommnissen, durch welche auch die Anweisungen der
den Gemeinden zustehenden Vergütungen verzögert
werden, für die Zukunft vorzubeugen, sind neuer-
dings Anordnungen getroffen worden, daß die Trup-
penkommandos, welche bei Ausstellung der bezüg-
lichen Bescheinigungen auf die Auskunft der Ge-
meindevorstände über die in Betracht kommenden
Entfernungen angewiesen sind, hierüber sogleich bei
Bestellung des Vorpanns mündlich oder schriftlich
mit Benachrichtigungen versehen werden.

Im Bellevue-Theater findet
Dienstags, den 17. d., eine Vorstellung statt, die in
vollem Maße verdient von allen Kunstfreunden durch
zahlreichen Besuch unterstützt zu werden, da dieselbe
zum Vortheil des Ober-Regisseurs Herrn Haas
abstimmt ist. Zur Aufführung gelangt zum 10.
Male Suppés „Afrikareise“, welche täglich unge-
theilt Beifall findet und durch deren Inszenirung
sich der Benefiziant ein großes Verdienst erworben.
Möge ihm das Publikum am Dienstag durch zahl-
reichen Besuch diesen Dank kundgeben.

Auf der Internationalen Aus-
stellung zu Hamburg vom 3. bis 11. Juli d.
J. dürfen die Herren Schütt u. Ahrens
hierbei wohl die größte Anzahl von Preisen für
die von ihnen vertretenen englischen Züchter von
Schafen und Schweinen erhalten haben, nämlich:

- 1) Russell Swanwid, Royal College farm
Cirencester für Cotswold-Schafe: Ehrenpreis des
Hamburger Senats von 600 Mk., 3 erste Preise,
3 zweite Preise, 1 dritten Preis.
- 2) Alfred Mor-
rison, Egham, für Hampshire-Down-Schafe:
Zucht-Kollektionspreis von 500 Mk., 3 erste Preise,
4 zweite Preise.
- 3) John Treadwell, Wingham
farm, für Dorsetshire-Down-Schafe: Zucht-Kollek-
tionspreis von 500 Mk., 1 ersten Preis, 1 zweiten
Preis.
- 4) John Barro-More für Lincolnshire-
Schafe: 1 ersten Preis, 1 zweiten Preis.
- 5) Robt.
Husell, Horton Court Lodge, für Romney Marsh-
Schafe: 1 ersten Preis, 1 dritten Preis.
- 6) Poph.
Fulcher, Elmham, für Shropshire-Down-Schafe: 2
erste Preise, 1 zweiten Preis.
- 7) Jos. Duncan
für Black-faced-Schafe (Schott. Bergschafe): 2 erste
Preise, 2 zweite Preise.

- II. Schweine. 1) R. E. Duchings Erben,
Northorpe: Hamburger Staatspreis von 600 Mk.,
2 erste Preise, 4 zweite Preise.
- 2) Ede. Duche-
ring, Whitehor: Zucht-Kollektionspreis von 500

- Merk, 5 erste Preise, 1 zweiten Preis.
- 3) Matthews
Walwyn, Domaston farm: 2 erste Preise.
- 4) Jos.
Duncan: 1 ersten Preis.

(Personal-Chronik.) In Stettin ist die
Lehrerin Emma Kühr provisorisch angestellt. — Dem
Wasser-Bauinspektor Ulrich in Stettin und dem
Kreis-Bauinspektor Freund in Stargard i. Pom.
ist der Charakter als Baurath Allerhöchst verliehen
worden. — Der Regierungsrath Frhr. v. Richtig-
hofen ist von der kgl. Regierung zu Stettin an die
kgl. Regierung zu Erfurt versetzt worden. — Der
Regierungs-Bureau-Diätar Dittmann ist als Bu-
reau-Assistent des kgl. Provinzial-Schulcollegiums in
Stettin angestellt. — Im Kreise Anklam sind für
den Standesamtsbezirk Leopoldshagen der Lehrer
Springmann zu Busow und für den Standesamts-
bezirk Iven der Inspektor Bluth in Janow zu
Stellvertretern des Standesbeamten ernannt. — Im
Kreise Saagitz ist für den Standesamtsbezirk Lem-
nid der Beigeordnete Gölhoff zu Nürnberg zum
zweiten Stellvertreter des Standesbeamten ernannt.
— In Ober-Bredow, Synode Stadt Stettin, ist
der Schullehrer Handt und in Neuenkirchen, Synode
Land Stettin, der Küster und 1. Lehrer Siege,
fest angestellt.

Der bisherige Hauptsteueramts-Assistent
Ludwig Obermeyer hier selbst ist als Sekretär bei
dem hiesigen Marienstift angestellt worden und zur
Vertretung des Stiftsadministrators in Kassenge-
schäften bei der Abwesenheit desselben legitimirt.

Im Elysium-Theater findet heute,
Sonntags, die 42. Aufführung des „Bettelstudent“
zum Benefiz der lebenswichtigen Darstellerin der
Laura, Fräulein Lucie Verdier, statt und ist
wohl zu wünschen, daß die hier so beliebte Künst-
lerin an ihrem Ehrenabend durch ein ausverkauft
Haus erfreut wird. Der „Bettelstudent“ dürfte
hier übrigens noch seine 50. Aufführung erleben,
falls es Herrn Direktor Lautenburg gelingt, Herrn
Georg Engels zu bestimmen, daß derselbe den
Anfang seines hiesigen Gastspiels noch um einige
Tage hinauszieht.

Der Herrenmeister des Johanniter Ordens,
Prinz Albrecht von Preußen, königliche Hofreit,
hat den nachbenannten Ehrenrittern dieses Ordens aus
Pommern: dem Premier-Lieutenant a. D. und Rit-
tergutsbesitzer Hermann Karl v. Hennig, auf
Teichlin bei Tribsee, dem Rittermeister a. D. Hein-
rich Philipp Gustav Grafen v. Borske, auf Star-
gort bei Premelaff, dem Major a. D. Adolf v. von
Maffow, auf Rohr bei Treten, dem Rittermeister
a. D. Friedrich Otto Konrad Tessen v. Heyde-
breck, auf Neu-Budow bei Gr.-Tychow, dem
Rittermeister a. D. Karl Frhen. v. Senden, auf
Napfaff, dem Major im 1. pommerschen Landweh-
regiment Nr. 2, Kammerherren und Kreisdeputirten
Dolar v. d. Landen, auf Plüggentin bei Sam-
tens, dem Major a. D. Leopold v. d. Osten,
auf Groß-Jannetow, dem Rittergutsbesitzer Konrad
Adolf Grafen v. Kleist, auf Schmenzin, dem
Major a. D. und Erb-Rüchmeister in Hinterpom-
mern Hugo v. Kleist-Regow, auf Gr.-Tychow,
am 26. Juni cr. in der Johanniter-Ordens-Kirche
zu Sonnenburg den Ritterschlag und die Investitur
ertheilt.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. Elysiumtheater:
„Der Bettelstudent.“ Große Operette in 3 Akten.
Bellevue: „Die Afrikareise.“ Große Ausstat-
tungs-Operette in 3 Akten.

Bermischtes.

Berlin. Eine Explosion mit recht unheil-
vollen Folgen fand heute Vormittag 7 1/2 Uhr in
dem Lagersteller der Droguen- und Chemikalien-
Handlung von Philipp Nijham auf dem Grund-
stück Linienstraße 132 statt. Die Katastrophe trat
mit einem donnerähnlichen Knall auf, durch welchen
das Personal des benachbarten Feuerwehredpots allar-
mirt wurde. Die Erschütterung war eine so mäch-
tige gewesen, daß die Wölbung des im rechten Sei-
tensflügel gelegenen Kellers theilweise zusammenstürzte,
die Deckung der darüber befindlichen Parterreräume,
in welchen sich das Komtoir und Lager der Tomel-
schen Glashandlung befindet, hoch emporgehoben
wurde und das ganze Haus in's Schwanken gerieth;
die Fenster Scheiben waren sämmtlich in Trümmer
gegangen und die Thüren theilweise aus den An-
geln gehoben worden. Die beiden im Keller an-
wesenden Arbeiter wurden zu Boden geschleudert
und durch Brandwunden verletzt, hatten jedoch be-
reits vor dem Eintreffen der Hülfe durch die Kel-
lerfenster, da der Eingang von der vollständig aus
den Fugen gerissenen Treppe versperrt war, das Freie
gewinnen können; ihre Verletzungen sind glücklicher
Weise keine lebensgefährlichen. Bei Weitem schie-
ter ist ein dritter Arbeiter weggekommen, welcher im
Moment der Explosion die Kellertreppe betreten
hatte. Derselbe wurde durch den gewaltigen Luft-
druck hoch in die Luft emporgehoben und über die
ganze Hofbreite — 24 Meter weit — durch die
Astke eines Baumes hinweg, auf das Dach des jen-
seitigen einstöckigen Seitengebäudes geschleudert, wo
er durch den Laternenbelag brach und demnächst, da
er vollständig betäubt, sich nicht anzuhalten ver-
mochte, auf das Holzpflaster stürzte. Seine Ver-
schädigungen sollen so schwerer Natur sein, daß an
seinem Wiederaufkommen gezweifelt wird. Wunde-
barerweise hatte die Explosion trotz der Masse so
leicht entzündlichen Materials nur einen unbedeu-
tendsten unbedeutenden Brand im Gefolge, was
wohl dem Umstande zuzuschreiben sein dürfte, daß
die Ballons mit Benzin unversehrt geblieben sind.
Welche Chemikalien überhaupt explodirten, hat sich
bis jetzt noch nicht mit Sicherheit feststellen lassen,
wohl aber ist anzunehmen, daß die Ursache zur Ex-

plosion durch den unvorsichtigen Gebrauch eines Licht-
tes herbeigeführt worden ist.

Im Weimannschen Volksgarten auf dem
Grunbühren in Berlin finden gegenwärtig die
Produktionen einer Seltängertruppe statt. Am
Montag Abend hatten die beiden Künstler Enno
Maningo und Petrescu, ein Rumänier, den Rath
des Herrn Weimann, bei dem ausfallenden schwe-
ren Gewitter ihre Produktionen auszuführen, nicht
befolgt und waren unter Donner und Blitzen eben-
dabel, die im Publikum sehr beliebte Clippanten-
pöcke auszuführen, d. h. in der Umhüllung eines
Clippanten mit seinem oben aufstehenden Cornal über
das Thurnsoll zu gehen, als die Katastrophe aus-
brach. Unter einem herniederstürzenden Blitz schien
das starke Drahtseil nachzugeben und beide Künstler
stürzten aus der schwindelnden Höhe kopfüber in die
Tiefe. Das unten angebrachte Netz zerfiel zwar
durch die Wucht des Falles, milderte aber doch den
Sturz so, daß beide Künstler unter dem Jubel des
Publikums sich völlig unbeschädigt vom Erdboden
zu erheben vermochten.

(Wieder ein unschuldig Verurtheilter.)
Am 18. April verurtheilte das Schwurgericht zu
Leipzig den Wirthschaftsgehilfen Eiseit aus Ober-
sachsenfeld bei Schwarzenberg, welcher des in § 177
des R.-Str.-G.-B. behandelten Verbrechens ange-
klagt war, auf Grund des Wahrspruchs der Ge-
schworenen zu drei Jahren Gefängniß. Eiseit
wurde sofort verhaftet und nach Rechtskraft des
Urtheils zur Strafverbüßung in das Gefängniß zu
Zwickau abgeführt. Auf Antrag der Verteidigung,
weicher es gelungen war, neues Material zur Ver-
urtheilung des Falles zu erbringen, hatte das Land-
gericht zu Leipzig die Wiederaufnahme des Verfa-
hrens zu Gunsten des Verurtheilten verfügt. Die
neuen Erhebungen waren demnach gefördert worden,
daß bereits am 7. Juli die anderweitige Verhand-
lung vor dem Schwurgerichte stattfinden konnte.
Ueber die Details derselben können wir, da die
Sitzung unter Ausschluss der Öffentlichkeit statt-
fand, nicht berichten. Derselbe endete jedoch mit
der vollständigen Freisprechung des Eiseit, welcher
sodann auf freien Fuß gesetzt wurde, nachdem er
nahezu ein Vierteljahr unschuldig im Gefängniß ge-
sessen.

(Ein gefährlicher Schwelger.) Mit
Recht verlangt man von jungen Ärzten, daß sie
sich verheirathen, ehe sie auf eine bedeutende Praxis
rechnen dürfen. In Philadelphia geht man jedoch
noch weiter. Dort kümmert man sich sogar darum,
mit wem sich ein junger Arzt verheirathet, wie der
von einer eortigen Zeitung berichtete Fall des be-
reits als Junggeheilte mit einer bedeutenden Kund-
schaft gesegneten Dr. E. beweist. Derselbe verlobte
sich kürzlich mit der Tochter eines der prosperir-
enden Leichenbesorger der Stadt. Berzehen Tage nach
Bekanntwerden des erfreulichen Ereignisses hatte der
glückliche Bräutigam zwei Drittel seiner Patienten
verloren — so allgemein war die Furcht vor einem
Kompagnie-Geschaft zwischen Schwiegerjohn und
Schwiegervater.

Telegraphische Depeschen.

Petersburg, 13. Juli. Nach einer Mitthei-
lung des „Regierungs-Anzeigers“ hat der Minister
des Innern in Folge einer diesbezüglichen Vorstel-
lung des Medizinalraths vom 3. d. M. die zum
Schutze der Häfen des Schwarzen Meeres wegen
einer Cholera-Infection angeordneten gesundheitspoli-
zeilichen Maßregeln dahin erweitert, daß alle Schiffe
mit einem in Bezug auf die Cholera unreinen Pa-
tent einer zweifachseitigen Beobachtung unterliegen,
während alle anderen Schiffe mit reinem Patente,
die aus der Konstantinopeler Meerenge und von der
anatolischen Küste kommen, sowie solche Schiffe,
welche an ausländischen Quarantänenplätzen unter
Beobachtung gestanden haben, sich einer 7tägigen
Beobachtung zu unterwerfen haben. Auch dürfen
alle obgedachten Schiffe ausschließlich nur in den
Häfen von Odessa, Kertsch, Theodosia und Batum
einlaufen.

Dem Baron Salomon Günzburg ist für be-
sondere Verdienste um das Rinderpest des Prinzen
von Oldenburg der Stankelenausorden II. Klasse ver-
liehen worden.

Konstantinopel, 13. Juli. Der italienische
Botschafter Corti hat wegen der Entführung des
Italiens Corpi durch Räuber bei dem Minister
des Auswärtigen dringende Vorstellungen gemacht.

London, 12. Juli. Unterhaus. Der Pre-
mier Gladstone erklärte, es fänden jetzt keine Unter-
handlungen wegen des neuen Suezkanals statt;
wenn das provisorische Arrangement gebilligt würd,
müsse wegen des für den Bau des Kanals not-
wendigen Landes unterhandelt werden. Die Kron-
juristen behaupteten, Lessps habe ein exklusives Recht
in Bezug auf den Kanal im Jshmus von Suez;
wenn diese Ansicht eine trüge, so hätte die Regie-
rung keine Rechtfertigung für das provisorische Ar-
rangement. Unterstaatssekretär Fitzmaurice theilte
mit, die ägyptische Regierung habe den ihr von
England angebotenen ärztlichen Beistand zur Be-
kämpfung der Cholera abgelehnt; die englische Re-
gierung habe aber trotzdem beschlossen, einen erfah-
renen Arzt zu entsenden, welcher ihr über den Cha-
rakter der Epidemie berichten und den Generalkonsul
Malet in seinen Rathschlägen an die ägyptische Re-
gierung unterstützen solle.

London, 13. Juli. Western haben hier und
in den Provinzen verschiedene Meetings stattgefun-
den, auf welchen gegen das Abkommen der engli-
schen Regierung mit Lessps bezüglich eines zweiten
Suezkanals auf das Entschiedenste protestirt wurde.

Alexandrien, 13. Juli. (Telegramm des „Neu-
ter'schen Bureau's“.) Vom Mittwoch Abend bis
gestern Abend starben in Damiette 40, in Mansurah
73, in Samanud 11, in Schirbin 3 Personen an
der Cholera.